

Hardturm – Brache oder Idylle?

Bilder sind oft Glückssache, nicht zuletzt in der NZZ. Der Artikel zu den Problemen um das Projekt für das neue Hardturmstadion (NZZ 22. 6. 18) wird illustriert mit dem Bild einer grünen Idylle, die als Hardturm-Stadionbrache bezeichnet wird. Aber das schöne Flecklein Land liegt nicht da, wo das alte Fussballstadion war und wo jetzt ein neues geplant ist. Es befindet sich vielmehr daneben auf dem Grundstück, das der Allgemeinen Bau- und Baugewerkschaft Zürich (ABZ) im Bau-recht zur Verfügung gestellt werden soll. Die eigentliche Stadionbrache nebenan sieht nicht so grün aus und wird heute für verschiedene Events genutzt. So soll im Herbst ein internationaler Zirkus seine Zelte auf dem ehemaligen Fussballfeld aufschlagen.

Auf dem für die ABZ vorgesehenen Land neben dem Stadion war schon zusammen mit dem 2013 abgelehnten Stadionprojekt eine Wohnüberbauung geplant, die in der Gemeindeabstimmung auch gutgeheissen wurde. Sie konnte aber nicht gebaut werden, weil der Bau des Stadions die Bedingung war für den Erwerb des gesamten Hardturmareals durch die Stadt. Diese Bedingung gilt noch immer. Sollte das neue Hardturm-Projekt scheitern, wäre es also weiterhin nichts mit dem gemeinnützigen Wohnungsbau auf der idyllischen Seite der Stadionbrache. Das mag keine Rolle spielen für Höngger, die der Anblick von Hochhäusern auf der andern Seite des Stadions stören würde. Aber kann es der SP gleichgültig sein? Und was die geplanten Wohnungen in den beiden Hochhäusern betrifft, so möchte man doch einmal etwas Genaueres hören, was gegen die privaten Investoren spricht, die hier zum Zuge kommen sollen. Es ist dies zu einem guten Teil die Credit-Suisse-Anlagestiftung, die keine Gewinne für die Aktionäre der Grossbank erwirtschaftet, sondern Anlagemöglichkeiten für Institutionen der beruflichen Vorsorge bereitstellt. Was hat die SP gegen die berufliche Vorsorge? Weiter beteiligt ist auch die Credit Suisse Funds AG. Was hat die SP gegen Kleinanleger, die in einen Fonds dieses Unternehmens investieren? Und was hat sie überhaupt gegen Leute, die bei Wohnbaugenossenschaften keine Chance haben und trotzdem in der Stadt Zürich wohnen wollen?

Rudolf Bolli, Zürich

Die Spieler sind nicht politisch unsensibel

Flurin Clalüna schreibt in seinem Kommentar, den Schweizer Fussballern Granit Xhaka und Xherdan Shaqiri fehle es an politischer Sensibilität (NZZ 23. 6. 18). Machen Xhaka und Shaqiri Politik? Üben sie etwa irgendein politisches Amt aus? Sind es nicht einfach emotionale Fussballspieler, deren Schwelle zur Provokation bei einem gewissen Mass einfach mal überschritten wird – wie bei uns allen? Dann setzen die Emotionen ein, und diese sagen: Voilà! Schau, da bin ich, und ich habe gegen

Korrigendum

zz. · Der Artikel vom 28. 6. 18 zur Fussball-WM über die Entscheidungen in den Gruppen E und F («Schweizer Glück, deutsches Leid») enthält einen Fehler. Deutschland misslang nicht 2010 die Titelverteidigung, sondern 1994.

Serbien getroffen! Und ich habe albanische Wurzeln, ob es euch jetzt passt oder nicht! Klar wünschen wir uns diese Doppeladler-Gesten nicht von unseren Nationalspielern, aber ich bin überzeugt, dass sich diese Spieler künftig besser unter Kontrolle haben werden. So oder so gilt: Als Fussballer Emotionen zu zeigen, zeugt nicht von politischer Unsensibilität. Als politisch unsensibel könnte man beispielsweise jene Politiker der SVP bezeichnen, die mit deutlich rassistisch angehauchten Aussagen provozieren, um Emotionen zu schüren.

Conradin Beeli, Meilen

Höheres Rentenalter kommt nicht infrage

Ich kann solche Argumente nicht mehr lesen: «Die Arbeitslosigkeit der Älteren ist tiefer als jene der Jüngeren» (NZZ 20. 6. 18). Nebst vielen anderen Fragen müssen zumindest folgende Punkte gelöst werden, bevor an eine Heraufsetzung des Pensionsalters gedacht werden kann: Erstens ist die schweizerische Gesellschaft offenbar noch nicht bereit, ältere Menschen vor Jüngeren einzustellen, obwohl Ältere über viel mehr (Lebens-)Erfahrung und grösseres Fachwissen verfügen. Zweitens sind die Auswirkungen einer Arbeitslosigkeit für Ältere viel tiefgreifender, wenn sie länger arbeitslos sind. Unser Rechtssystem ist noch nicht dafür ausgerüstet. Ja, wir wissen alle, dass unsere Gesellschaft altert. Wir sind aber noch nicht dazu bereit, uns daran anzupassen. Wir leben noch immer in diesem Jugendwahn. Solange solch wichtige Fragestellungen unbeantwortet bleiben, ist an eine Heraufsetzung des Pensionierungsalters nicht zu denken.

Jan Geerdsema, Dällikon

Populisten contra Technokraten

Im sehr lesenswerten und relevanten Interview (NZZ 20. 6. 18) stellt der Politologe Jan-Werner Müller Populisten gegen Technokraten. Beide Gruppen zähle ich zu den Heilsverkündern. Diesen stehen zwei weitere Kategorien des politischen Menschen gegenüber: Abwesende und Pluralisten. Pluralisten verfolgen als politisches Ziel Freiheit und Verantwortung. Sie begrüssen die Koexistenz und Konkurrenz verschiedener Doktrinen. Sie halten es aus, dass dadurch unbefriedigende politische Lösungen existieren. Und sie wissen: Lohn basiert auf Leistung. Unternehmerisches Denken und Handeln schafft Wohlstand. Innovation und Fortschritt bedürfen der «kreativen Zerstörung». Ohne Markt und Wettbewerb drohen Wohlstandsverluste. Heilsverkünder hingegen versprechen ihren «Gläubigen» das Paradies auf Erden. Sie teilen sich in zwei Untergruppen. Beide erheben einen Alleinvertretungsanspruch – die einen für das «Volk», die anderen für die «Wahrheit». Beide halte ich für Populisten; d. h., sie simplifizieren die Wirklichkeit und versprechen für alles einfache Lösungen. Zum Pluralismus bekennen sie sich nur, solange sie in der Opposition sitzen. Der eigentliche Unterschied besteht in der Marschrichtung. Die einen wollen zurück in die Vergangenheit, wo alles besser war (bei Müller Populisten). Ihre Stichworte lauten: Volk, Abgrenzung und Abschottung, Ablehnung von Fremdem. Die anderen stürmen zurück in die Zu-

kunft, wo alles paradiesisch gut werden wird (bei Müller Technokraten). Ihre Stichworte sind: «Alles ist machbar», Gerechtigkeit, Gleichheit, Identitäts- und Genderfokus, Solidarität, Aufhebung von Grenzen. Für Wettbewerb, Markt und Liberalisierung haben sie wenig übrig. Manager halten sie für Räuber und Diebe. Sie meinen als Einzige zu wissen, was die Menschen wollen – und was für sie gut ist. Der eigentliche Graben verläuft heute zwischen Pluralisten und Heilsverkündern. Damit gilt es sich ernsthaft auseinanderzusetzen. Die Polarisierung zwischen rechts und links ist obsolet und wenig fruchtbar.

Bernard R. Bachmann, Zürich

Das Verspätungsrisiko trägt die Bevölkerung

Die Flugpläne werden vom Luftverkehr schon bei der Planung bis aufs Letzte ausgereizt. Kein Wunder, dass sich bei der kleinsten Unregelmässigkeit sich kumulierende Verspätungen einstellen. Es ist schwer nachvollziehbar, warum dieses aus Gewinnmaximierungsgier selbstverschuldete Ungemach spät-abends von der unbeteiligten Bevölkerung während ihrer Nachtruhezeit ausgelöffelt werden muss.

Es ist höchste Zeit, die aufgeblähte Hub-Funktion am Flughafen Zürich zu hinterfragen und die dafür immer wieder bemühte Mär von der Gefahr der Abwanderung ausländischer Firmen zu begraben. Als die Genfer Langstreckenflüge damals von der Swissair nach Zürich abgezogen wurden, hatte dies auf die internationale Léman-Region überhaupt keinen negativen Einfluss. Zu bedenklich sind die übrigen Standortvorteile der Schweiz.

Der Zürcher Problemflughafen leidet heute nicht an einem Kapazitätsmangel, sondern an der Überzahl von sechs An- und Abflugwellen. Mit einer ausgleichenden Verteilung der Flüge auf z. B. vier Wellen liessen sich für die Bevölkerung erträgliche Flugpläne ohne absurde Spitzenfrequenzen und mit genügend Zeitreserven planen, um alltägliche kleine Unregelmässigkeiten innerhalb der Betriebszeit bis 23 Uhr auszugleichen, ganz im Sinne einer gleichzeitigen Qualitätssteigerung für den Flughafen dank geringerem Verspätungspotenzial.

Längst überfällig ist die Abschaffung der Steuerbefreiung für das Kerosin, nachdem wissenschaftlich nachgewiesen wurde, dass der klimarelevante Anteil der Flugemissionen wegen der Ablagerung in grosser Höhe ein Vielfaches (Schweiz: 16 Prozent) der von der Aviatikbranche stets kleingeredeteten Schadstoffauswirkungen ausmacht. Sich daraus ergebende Preisanpassungen würden das ihre dazu beitragen, den ausufernden Luftverkehr in nachhaltige Bahnen zu leiten und die heraufbeschworenen Flugverkehrsengpässe zu beseitigen.

Jean-Pierre Schiltknecht, Zollikerberg

An unsere Leserschaft

Wir danken allen Einsendern von Leserbriefen. Die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zeitschrift muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbrief
NZZ-Postfach, 8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

TRIBÜNE

Doppeladler und Sololäufe

Gastkommentar

von MARKUS FREITAG

Die Jubelposen der Schweizer Nationalspieler Granit Xhaka und Xherdan Shaqiri lassen die Wellen der Entrüstung hierzulande hochschlagen. Die bisweilen überbordende Empörung überrascht in zweierlei Hinsicht. Zum einen spiegelt sich im Zeigen des Doppeladlers und im nachträglichen Klopfen der Faust auf die mit dem Schweizerkreuz versehene Brust die seit langem anerkannte gesellschaftspolitische Realität der Schweiz und ihrer eingebürgerten Kicker wider. Zwei Seelen wohnen, ach, in ihrer Brust! Die Zerrissenheit der Betroffenen sollte für niemanden neu sein. In der gegenwärtigen Zeit dürfen Gefühle der Zugehörigkeit zu verschiedenen Orten und hybride Identitäten nicht mehr verblüffen.

Zum anderen scheint auch die emotionale Debatte um die Passfähigkeit der beiden Fussballer hinsichtlich der Tugenden eines richtigen Schweizlers seit geraumer Zeit geklärt. Im Jahr 2014 erfragte das Projekt Point de Suisse bei rund tausend Personen aus allen Landesteilen die Schweizer Bürgertugenden. Danach gilt immer noch als gute Schweizer Bürgerin oder guter Schweizer Bürger, wer ungerne wandert, erst nach 9 Uhr aufsteht, im Ausland einkauft und nicht zurückhaltend ist. Für rund 60 Prozent darf eine gute Schweizerin oder ein guter Schweizer auch von der Sozialhilfe leben, und rund 52 Prozent verzeihen einen Gefängnisaufenthalt wegen kleinerer Delikte. Schwieriger wird es in den Augen der Befragten, wenn es um die Politik und die Kultur geht: Wer nie abstimmen geht und keine Landessprache spricht, kann keine gute Eidgenossin bzw. kein guter Eidgenosse sein. Dieser Meinung sind 63 beziehungsweise 81 Prozent der Befragten.

Auch wenn wir nicht wissen, welche Bedeutung dem Mitsingen der Hymne beigemessen wird, verraten die Zahlen anderer Erhebungen, dass zwischen 75 und 90 Prozent der Bevölkerung finden, man sei ein richtiger Schweizer, wenn man den Grossteil seines Lebens in der Schweiz verbracht habe, die politischen Institu-

In der gegenwärtigen Zeit dürfen Gefühle der Zugehörigkeit zu verschiedenen Orten und hybride Identitäten nicht mehr verblüffen.

tionen respektiere und das Bürgerrecht besitze. Hier geboren zu sein oder Schweizer Vorfahren zu haben, ist für Herrn und Frau Schweizer weit weniger relevant. Derlei Ansichten lassen vermuten, dass die grosse Mehrheit der hiesigen Bevölkerung Xhaka und Shaqiri als richtige Schweizer anerkennt. Triumphal gezeigte Doppeladler oder kosovarische Flaggen auf dem Schuhwerk vermögen dieses Grundverständnis nicht auszuhöhlen.

Woher rührt dann die Aufregung? Woran hat sich die aufwühlende Debatte entzündet? Im Kern geht es um das Spannungsfeld zwischen dem Ich und dem Wir, zwischen Egotrip und Kollektiv. Streben die Ichlinge danach, eigene Vorstellungen um jeden Preis und bestmöglich zu verwirklichen, sehen sich die anderen als wertvoller Teil einer Gemeinschaft und verknüpfen ihre Glückseligkeit mit derjenigen der anderen. Während der WM wird auf dem Rasen und vor dem Bildschirm der Gemeinschaftsgeist beschworen. Die Schweizer Nati hat durch ihre jüngsten Erfolge dieses Zusammengehörigkeitsgefühl erst befeuert und die in der Vergangenheit nicht immer solide Identitätsbrücke zu den Anhängern geschlagen. Es hiess, der Zusammenhalt zwischen Mannschaft und Fans könne Berge versetzen und die Truppe zu Höhenflügen tragen.

Was weite Kreise der Schweizer Fangemeinde demnach wohl griesgrämig macht, ist der unbedachte Umgang der beiden Tor-schützen mit diesem wundervollen Wir-Gefühl, das auf dem Altar der Eigeninteressen geopfert wurde. Der kollektive Freudentaumel der Fussballschweiz wurde in einem sehr emotionalen Moment durch ausscherende Sololäufe empfindlich gestört. Der Identifikationsparty wurde für einen Moment der Stecker gezogen, der gemeinsamen Sache wurden die Flügel gestutzt.

Markus Freitag ist Professor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern und Verfasser von «Das soziale Kapital der Schweiz» und «Die Psyche des Politischen» (beide NZZ Libro).

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT
Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 239. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer
Stellvertreter: Colette Gradwohl, Thomas Stamm, Daniel Wechlin

Tagesleitung: Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Andreas Schärer, Thomas Stamm, Daniel Wechlin

International: Peter Rásonyi, Andreas Rüesch, Andreas Wylsing, Werner J. Marti, Andreas Ernst, Beat Bumbacher, Nina Betz,

Christian Weisflog, Daniel Steinvoth, Ivo Mijnsen, Dominique Burckhardt

Schweiz: Michael Schoenenberger, Helmut Stalder, Christina Neuhaus, Marcel Gyr, Paul Schneberger, Claudia Baer, Jörg Krummenacher, Daniel Gerny, Frank Sieber, Erich Aschwanden, Marc Tribelhorn, Simon Hehli, Lucien Scherrer
Bundeshaus: Heidi Gmür, Christof Forster, Valerie Zaslavski
Bundesgericht: Kathrin Alder
Wirtschaft/Börse: Peter A. Fischer, Werner Enz, Ermes Gallarotti, Sergio Aiolfi, Thomas Fuster, Christin Severin, Nicole Röttli Rucka, Andrea Martel Fus, Gerald Hosp, Giorgio V. Müller, Michael Forber, Hansueli Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Natalie Gratwohl, Werner Grundlechner, Daniel Imwinkelried, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft, Christoph G. Schmutz, Michael Schäfer, Dieter Bachmann, Jürg Müller, Dominik Feldges

Feuilleton: René Scheu, Angela Schader, Claudia Schwartz, Thomas Ribi, Ueli Bernays, Roman Bucheli, Susanne Ostwald, Philipp Meier, Claudia Mäder
Medien: Rainer Stadler

Zürich: Irène Troxler, Alois Feusi, Dorothee Vögeli, Urs Bühler, Walter Bernet, Stefan Hotz, Adli Kälin, Katja Baigger, Fabian Baumgartner, Jan Hudec

Sport: Elmar Wagner, Flurin Clalüna, Andreas Kopp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Peter B. Birrer, Markus Wändler, Philipp Bärtsch, Samuel Burgenner, Claudia Rey

Meinung & Debatte: Martin Senti, Andreas Breitenstein, Elena Panagiotidis

Wissenschaft: Christian Speicher, Alan Niederer, Stefan Betschon, Stephanie Kusma, Lena Stallmach, Helga Rietz

Wochenende/Gesellschaft: Colette Gradwohl, Susanna Müller, Anja Jardine, Herbert Schmidt, Martin Beglinger, Birgit Schmid, Matthias Sander

Nachrichtenredaktion: Manuela Nyffenegger, Katrin Schragenberg, Raffaella Angstmann, Tobias Ochsenbein, Michael Schilliger, Kathrin Klette, Jeremi Thier

Produktionsredaktion: Christoph Fisch, Caspar Hesse, Manuela Kessler, Corinne Landolt, Benno Matti, Lucia Paška, Roland Tellerbach, Stefan Reis Schweizer, Robin Schwarzenbach

Webproduktion: Michèle Schell, Roman Stigrist, Susanna Rusterholz, Reto Gratwohl

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction/Bild: Reto Althaus, Gilles Steinmann
Fotografen: Christoph Ruckstuhl
Blattplanung: René Sommer
Produktion/Layout: Nazzaretti Frei
Korrektorat: Yvonne Bettschen
Archiv: Ruth Haener
Storytelling: David Bauer
Video: Sara Maria Manzo
Projekte: André Maerz

WEITERE REDAKTIONEN

Verlagsbeilagen: Walter Hagenbüchle
NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Luzi Bernet
NZZ Folio: Daniel Weber
NZZ TV / Format: Silvia Fleck
NZZ Geschichte: Peer Teuwissen

NZZ-MEDIENGRUPPE

Felix Graf (CEO)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, Fax +41 44 258 10 70, leserbriefe@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST)

NZZ Print & Digital: 748 Fr. (12 Monate), 68 Fr. (1 Monat)
NZZ Digital Plus: 550 Fr. (12 Monate), 50 Fr. (1 Monat)
NZZ Wochenende Print: 341 Fr. (12 Monate), 31 Fr. (1 Monat), Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital
NZZ International Print & Digital: 539 € (12 Monate), 49 € (1 Monat), Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage
NZZ Kombi Print & Digital: 880 Fr. (12 Monate), 80 Fr. (1 Monat), NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital
NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat)

Alle Preise gültig ab 1. 3. 2018

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2018

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 113 073 Ex. (Wemf 2017)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG
Kartengrundlage: © OpenStreetMap contributors